

Kutter-Schleppnetz-Fischerei vor dem tropischen Westafrika

Seit 1964 ist die Bundesrepublik Deutschland der westafrikanischen Republik Togo bei der Weiterentwicklung der dortigen Fischerei behilflich. Anfänglich konnte nur der einheimischen, handwerklichen Fischerei, die vor allem mit Strandwaden, Stellnetzen und Angeln arbeitet, geholfen werden, da über die Größe von Kanus hinausgehende Fischereifahrzeuge wegen des Fehlens eines Hafens noch nicht einsetzbar waren. Erste Versuche zur Entwick-

lung einer Kutterfischerei begannen 1966 nach Baubeginn eines Tiefwasserhafens mit Hilfe eines kleineren Holzkutters. Diese Arbeiten ließen sich seit 1968 wesentlich intensivieren, als von der BRD ein 22,5 m Stahlkutter mit ca. 300 PS zur Verfügung gestellt wurde, zu dem im Frühjahr 1970 noch ein Schwesterschiff hinzu kam. Beide Kutter sind als Heckfänger ohne Aufschleppe konstruiert. Ihre technischen Einzelheiten wurden bereits in einer früheren Veröffentlichung dargestellt ¹⁾.

Der seit 1968 über einen Zeitraum von nunmehr mehr als 30 Monaten unter Leitung deutscher Kutterkapitäne im Einsatz befindliche Stahlkutter "Lomé" gab bisher in ganz besonderem Maße die Möglichkeit, umfangreiche Erfahrungen über die Kutterfischerei unter tropischen Bedingungen zu sammeln. Darüber wird im folgenden berichtet.

Eine wichtige Frage ist die Entscheidung, ob dem Holz- oder Stahlkutter der Vorzug zu geben ist. Hölzerne Fahrzeuge können in der Region von den handwerklich geschickten Afrikanern leichter repariert werden, sie sind aber andererseits sehr anfällig gegen den Befall durch den Schiffsbohrwurm (Teredo). Stahlfahrzeuge haben dagegen den Nachteil, daß sie in dem heißen und feuchten Klima stark korrodieren, wenn sie nicht ständig gut unter Farbe gehalten werden. Da die Reparaturkapazität in den fraglichen Ländern durch Ausbau der Werften ständig zunimmt, ist z. B. das Auswechseln von Platten an den Schiffsrümpfen bei weitem nicht mehr so problematisch wie noch vor wenigen Jahren. Aus diesem Grunde ist gegenwärtig dem Stahlkutter der Vorzug zu geben. Ein noch wesentlich günstigeres Material könnte jedoch gerade für die Tropen glasfaserverstärkter Polyester (GFK) sein, wenn es zukünftig gelingen sollte, daraus einen preisgünstigen und den Fischereibedingungen in den Tropen angepaßten Kutter herzustellen.

Nicht nur allein auf Grund der deutschen Erfahrungen in Togo sondern auch anhand der in vielen anderen Ländern gewonnenen Erkenntnisse muß der Typ des Kutter-Heckfängers gegenüber dem Seitenfänger als der bessere angesehen werden. Gerade in den häufig windarmen Zeiten, die oftmals mit starken Strömungen entlang der Küste gekoppelt sind, ist es vor allem mit unerfahrenen Besatzungen auf Heckfängern wesentlich leichter, Schleppnetze in jede gewünschte Richtung ohne Zeitverlust auszusetzen und sie ohne Komplikationen wieder an Bord zu nehmen. Außerdem lassen sich Heckfänger deutlich besser als Seitenfänger mechanisieren. Der von der Praxis dem kleinen Heckfänger häufig nachgesagte Nachteil der starken Wasserübernahme im Bereich des Fangdecks bei Schlechtwetter ist, wie auch Erprobungen im nordeuropäischen Raum gezeigt haben, nicht gerechtfertigt, sofern auf eine Aufschleppe verzichtet wird.

Als Fanggeräte werden auf den togoischen Kuttern vor allem die auch in unserer Kutterfischerei bekannten, hochstauenden Grundschleppnetztypen eingesetzt. Die Verwendung solcher hochstauenden Netze ist deshalb sinnvoll, weil sich verschiedene hochwertige Fischarten im Gegensatz zu anderen, direkt am Grund lebenden Fischen, vor dem tropischen Westafrika überwiegend semipelagisch aufhalten. Eine große Öffnungshöhe bei Grund-

1) s. Karger, W. und Steinberg R.: Heckfischkutter für Togo.
Fischerblatt 7, No. 6, 94-98, 1969.

schleppnetzen beeinflusst in diesem Fall also sowohl die Fangmenge als auch die Fangzusammensetzung sehr günstig.

Als vorteilhaft hat sich vor Togo auch der Einsatz von Plastik-Rollenschirren erwiesen. Diese Geräte erlauben ohne nennenswerte Beeinträchtigung die Fischerei mit Schleppnetzen ebenfalls auf solchen Schelfgebieten vor der afrikanischen Küste, die wegen Korallen und felsigem Untergrund ungeschützten Schleppnetzen nicht zugänglich sind.

Die Erträge der Kutter-Schleppnetzfischerei sind im Bereich des tropischen Westafrika außerordentlich stark saisonabhängig, wenn, wie im Falle Togo, ausschließlich nur vor der eigenen Küste gefischt wird. Das ist sehr deutlich aus den Tabellen 1 und 2 ersichtlich, in denen die Gesamtfänge / Monat bzw. die Durchschnittsfänge / Schleppstunde des Fischkutters "Lomé" in den einzelnen Monaten dargestellt sind. Dazu sei noch erklärend vermerkt, daß der in diesem Zusammenhang interessierende Kutter aus bestimmten Gründen, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, nur von Montag bis Freitag Tagesfischerei betreibt und dabei täglich kaum mehr als 4-5 Stunden tatsächlich fischt.

Die von der Menge her gesehen günstigsten Fangzeiten liegen demnach vor Togo etwa in den Monaten von März bis Oktober mit einem Maximum im Juli. Die fangärmsten Monate sind Dezember und Januar, wie sich am besten anhand der Tabelle 2 beurteilen läßt, da bei diesen Werten die unterschiedlichen Einsatzzeiten des Kutters während der einzelnen Monate eine geringere Rolle als in den der Tabelle 1 spielen.

Wie jedoch wiederum Tabelle 1 am besten zeigt, wird die Fangmenge in den einzelnen Monaten besonders stark durch das Vorkommen der "Friture" beeinflusst. Dabei handelt es sich um eine kleinere Fischart (*Otoperca aurita*), die zwar gern gekauft, aber bei Massenfang geringer als sonst bezahlt wird. Demzufolge sind die monatlichen Erlösschwankungen nicht so stark wie die der Gesamt-Fangmengen, da die meist hochbezahlten Edelfische gleichbleibender das ganze Jahr über gefangen werden können und bis zu einem gewissen Grade zum Ausgleich der Erlöse beitragen.

Die Gesamterlöse des hier interessierenden Kutters lagen 1968 in 10 Monaten umgerechnet bei knapp 150.000, -- DM, erreichten 1969 in 12 Monaten nur etwa 125.000, -- DM und belaufen sich in den ersten 10 Monaten von 1970 ebenfalls auf ungefähr 125.000, -- DM. Diese Zahlen erscheinen auf den ersten Blick relativ klein. Tatsächlich sind sie jedoch wegen folgender, die Erlössituation ungünstig beeinflussender Faktoren bei weitem positiver zu bewerten, als sie erscheinen. Es handelt sich, wie bereits erwähnt, nur um Erlöse aus kurzzeitiger Tagesfischerei. Die Fischpreise sind durch Importe aus Ostblockländern in Togo wesentlich geringer als in den Nachbarländern. Außerdem müssen während der Fischerei an Bord der Kutter noch vielfältige Ausbildungsaufgaben wahrgenommen werden. Dadurch bleibt nicht genügend Zeit, um die allein vor der togolischen Küste bestehenden Fangmöglichkeiten; z. B. durch zusätzlichen Einsatz pelagischer Schleppnetze und spezieller Netze für den sehr lukrativen Fang von Geisselgarnelen unter den gegenwärtigen Bedingungen voll zu nutzen.

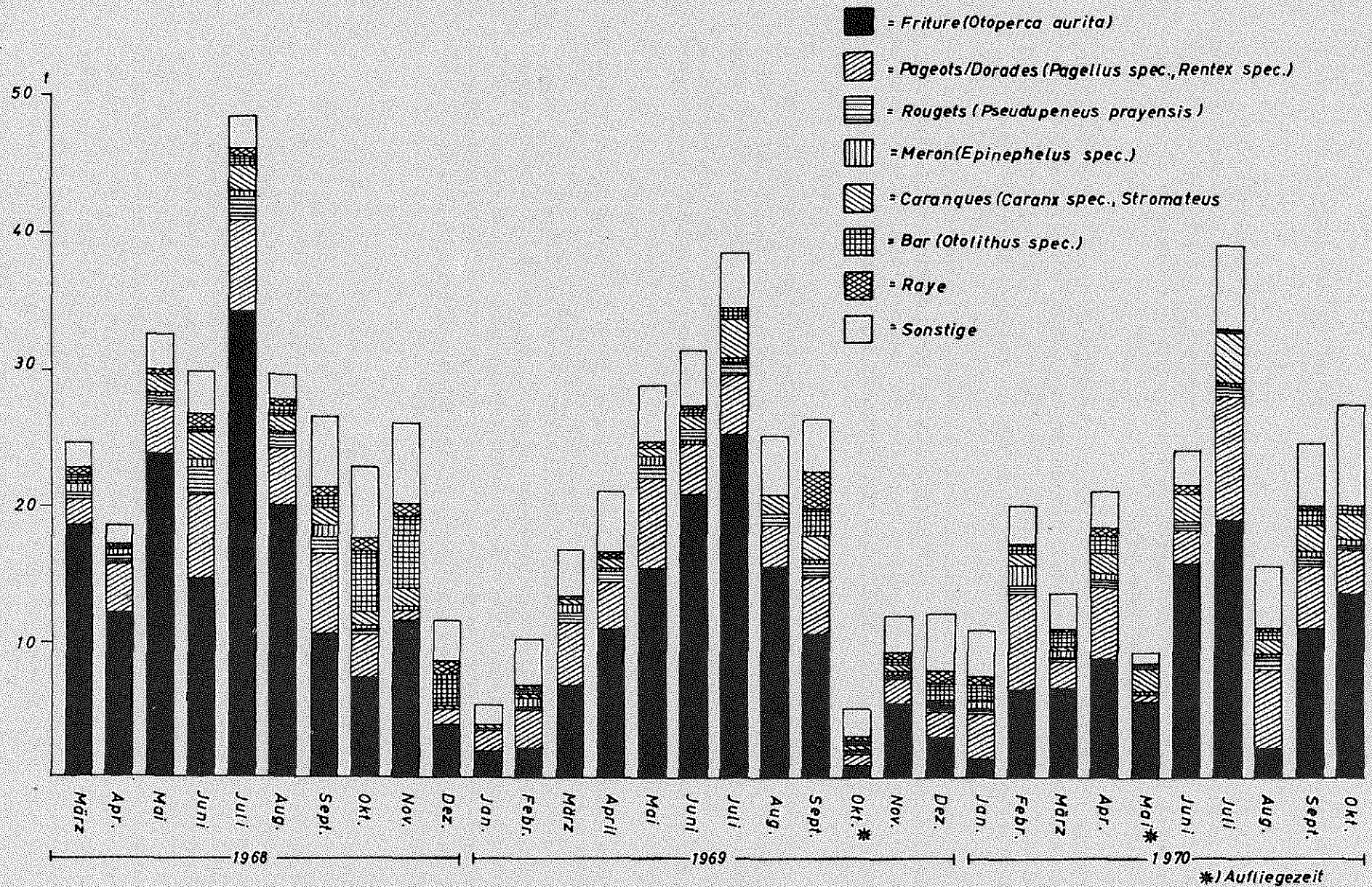


Tabelle 1: Monatlicher Gesamtfang(t) des Fischkutters „Lome“ bei Tagesfahrten vor der togoischen Küste von März 1968 bis Oktober 1970.

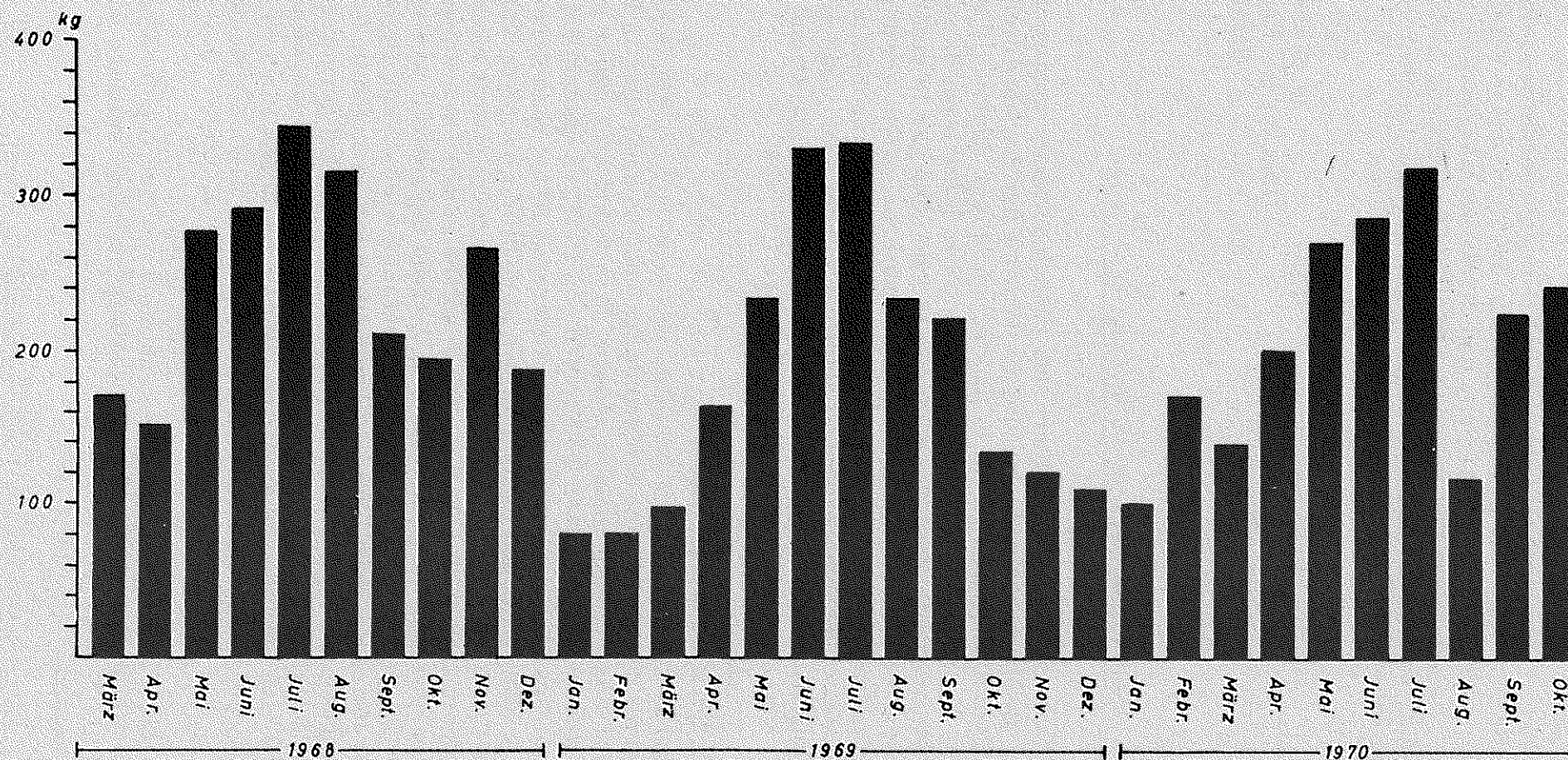


Tabelle 2: Monatlicher Fang/Schleppstunde(in kg) des Fischkutters „Lomé“ bei Tagesfahrten vor der Togoischen Küste von März 1968 bis Oktober 1970.

Ein nur kommerziell und nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen eingesetzter Kutter könnte die vorhergehend genannten Erlöse zweifelsohne vervielfachen. Dafür wären nur eine flexible Fangtechnik und zeitweise längere Reisen zur Verfolgung der vor der Küste des tropischen Westafrikas entlang ziehenden Fische notwendig, wie das Beispiel der bereits gut entwickelten Kutterfischerei der Elfenbeinküste seit Jahren zeigt.²⁾

R. Steinberg
Institut für Fangtechnik
Hamburg